

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgen und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. — 56, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Kanonene Expeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herrweg, 8. Administration Herrweg, 8. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 67.

Cilli, Donnerstag, den 23. August 1883.

VIII. Jahrgang.

Krain und die Deutsch-Krainen.

Die „Verjöhnung“ schreitet rapid vorwärts — — — — — Aus Laibach kam jüngster Tage die Nachricht, daß eine deutsche Dame und deutsche Studenten auf einem der belebtesten Punkte der Stadt, insultirt wurden. Der Dame wurde in der Sternallee das Uhrband, welches die Farben schwarz-roth-gold trug, von der Brust gerissen, die deutschen Studenten wurden groblich mißhandelt, weil sie ein deutsches Lied sangen. Diese Thatsachen führen eine ziemlich deutliche Sprache. Es bliebe uns eigentlich nichts zu bemerken übrig, wenn wir unseren Lesern erst den Beweis zu liefern hätten, daß wir es hier nicht mit Ausnahmerscheinungen, sondern mit den Aeußerungen eines Volkscharacters zu thun haben, in dem sich die Sehnsucht nach gewissen aufgehobenen Institutionen unseres Strafgesetzes zu verkündigen scheint. Aber, wie gesagt, das sind längst bekannte Dinge. Heute haben wir Denjenigen einige Worte zu widmen, welche die Zustände in Krain und besonders in Laibach verschuldeten, und das sind die Deutschen in Krain selbst. Niemand mehr als sie, konnte im Laufe der Jahre die Beobachtung machen, daß im Kampfe gegen die Partei eines Kijun und Tonkli schonungslose Energie und stramme Betonung des nationalen Standpunktes eine *conditio sine qua non* sei. Die *Tactil* der Deutsch-Krainen zeigte immer das gerade Widerspiel. An die Stelle der Energie in der Wehre, trat eine lendenlahme Concilianz und das nationale Hochgefühl verdrängten loyale Ergüsse, welche den Spott der Gegner, das Mißtrauen jeder Regierung und den Ekel der Parteigenossen in anderen Provinzen erregten. Es war ihr ewiger Fehler, daß sie glaubten, durch loyale Ueber-

schwänglichkeit, durch die ängstliche Verläugnung einer nationalen Gesinnung den Schuß der jeweiligen Regierung zu erbetteln. Sie erlitten häufige Täuschungen, bittere Erfahrungen, aber dieselben gingen an ihnen vorüber, ohne sie zu kräftigen, ohne den Keim einer besseren Methode zu hinterlassen. Sie schienen wie durch ein Schreckgespenst gelähmt und das ermuthigte ihre Gegner. Wenn sie ihre eigenen Enttäuschungen nicht besserten, so konnten sie umsoweniger die Erfahrungen belehren, welche sich aus der Geschichte des Nationalitätenkampfes in Oesterreich überhaupt ergeben. Jener Satz, den heutzutage schon jeder Unmündige aus einer Unzahl concreter Erscheinungen zu abstrahiren vermag, er wird von ihnen noch immer nicht erfaßt, — daß es nicht die Versicherung des sogenannten „wahren Oesterreicherthums“ ist, welche bei uns zu Erfolgen führt, sondern eine ernste thatenfreudige Entschlossenheit in der Verfolgung nationaler Ziele.

Die Nation, welche in Oesterreich mit Bücklingen arbeitet, ist abgethan; sie ist der Gnade und Ungnade ihrer Gegner preisgegeben. Das Exempel zu diesem Theorem haben die Deutsch-Krainen besorgt. Was haben sie im Laufe der Jahre durch ihr ostentatives Loyalthum erreicht? Haben sie sich die Protection irgend einer Regierung erworben? — Einzelne unter ihren sogenannten Führern mögen davon unter sehr intimen Freunden vielleicht zu erzählen wissen. Das deutsche Volk in Krain hat keinen Gewinn zu nennen, den es als Entgelt für seine politische Reputation eingestrichen hätte. Das Benehmen der sogenannten Verfassungspartei in Krain grenzte oft — uns stehen Thatsachen sehr jungen Datums zur Verfügung — so sehr an Feigheit, daß es von dieser kaum zu unterscheiden war. Wo die berüchtigte deutsche Bedientenhaftigkeit und

Knechtchaffenhait die allgemeine Maxime wird, da ist der Boden vorhanden, auf dem das Renegatenthum gedeiht. Die Deutschen Krains wissen aus diesem Capitel mehr zu erzählen, als jede andere Partei. Ihre Führer, welche sich stets mit einer gewissen Affectirtheit auf die politischen Temperenzler hinauspielten, wußten den Parteigenossen ihre hofrätlichen Oscillationen als Offenbarungen des weisen Geistes der Mäßigung darzustellen. Erst als diese gemäßigten Weisen, welche durch alle ihre Reden als Leitmotiv die Ordenssehnsucht tönen ließen, in das Lager der Pervaken hinüberoscillirten, — da giengen den guten Laibachern die Augen auf und sie beweinten den Abfall, ohne die Abtrünnigen hinauszuerwerfen. Diese Corruption der Gesinnung ging endlich auf das Volk über. An die Stelle einer selbstbewußten Energie und moralischen Ueberlegenheit trat jener vom einseitigen Patriotismus sehr verschiedene räuchernde Loyaltätsdusel der in seiner lammsfrommen Manier einen Zug zum Pfäffischen bekommt und anwidernd wirkt. Statt sich zu organisiren, statt den Kampf bis zum Aeußersten zu wagen und alle Vortheile zu benützen, die sich aus der Erfahrung ergeben, daß die Kehreseite der pervatischen Brutalität eine ungewöhnliche Feigheit ist, knauserten sie, antichambrierten sie, spielten sie sich auf die verfolgte Unschuld hinaus, eine Rolle, die in der Politik nur lächerlich wirkt. Je dichter die Schläge auf sie herabfielen, desto größer wurde ihre affectirte Loyolität; sie schienen ihre Vorbilder in den Heiligenlegenden zu suchen. Trotzdem müssen sie sich nun vom Bürgermeister von Laibach sagen lassen, daß sie die Provocirenden seien. Es ist zum Todtlichen! Aber die Schwachen theilen eben alle das gleiche Schicksal — es ist nichts zu niederträchtig, das man ihnen nicht bieten

Die Geldaristokratie von New-York.

Während in der ganzen übrigen Welt die Armuth als ein Unglück betrachtet wird, gilt sie in New-York in gewissen Kreisen als ein Verbrechen. Hier ist das Hauptstreben eines jeden, so rasch wie möglich reich zu werden. Die Leute mühen sich ab, ertragen Entbehrungen, schmieden Pläne und führen dieselben mit einer Beharrlichkeit aus, die häufig zu dem angestrebten Ziele führt. Der Mensch ist ein sociales Wesen, und hier ist der Reichtum auf eine solute Nothwendigkeit zum Genuße socialer Freuden. Die Gesellschaft ist hier auf eine pecuniäre Basis hin organisirt und nicht auf persönliches Verdienst; Männer und Frauen werden nur beurtheilt nach ihren Bankbüchern. Der unwissende Lummel, der gewissenlosest Schurke findet jede fashionable Thür weit offen während dieselbe dem heiligen Petrus selbst, wenn er ohne Börse und Beutel käme, vor der Nase zugeschlagen würde. Geld ersetzt in New-York jeden Mangel an Moral, Intelligenz oder Lebensart.

Die Gesellschaft der Metropole ist aus vielen Elementen zusammengesetzt, leider aber ist Geld die Hauptgotttheit, der die meisten dienen. Die Mehrtheit des Fashionablen kennt die Künste und Feinheiten des civilisirten Lebens nur insofern, als bloßer Reichtum sie ihnen zugäng-

lich macht. Geld erhob sie aus dem Schlamm des Pöbels, Geld ist daher ihr Abgott. Ohne Erziehung, ohne sociale Polittur finden sie sich ihres Reichthumes wegen geehrt und geachtet. Ist es daher nicht natürlich, daß sie zu dem Glauben gelangen, außer dem Gelde gebe es nichts gutes unter der Sonne?

Nicht wenige dieser Geldaristokraten brüsten sich mit ihrer Abstammung von den ursprünglichen holländischen An siedlern und nennen sich mit Stolz die „alten Knickerbockers.“ Die meisten dieser Klasse sind sehr reich und haben ihren Reichthum von ihren Vorfahren geerbt. Sie sind Besitzer werthvollen Grundeigenthums, wovon ein großer Theil mitten im Herzen der Stadt gelegen ist. Die Einkünfte von diesem Eigenthum sind bedeutend und sicher.

Die „Knickerbockers“ sind äußerst exclusiv und verkehren selten mit andern, die nicht einen ebenso „reinen Stammbaum“ aufzuweisen haben wie sie selbst. Gegen diejenigen, deren Ahnentafeln nicht so weit hinaufreichen wie ihre eigenen, tragen sie die lächerlichsten Gedanken zur Schau; dies setzt sie natürlich dem Spott und Hohn der Vernünftigen aus, den sie indessen mit Gleichmuth zu ertragen wissen. Diese merkwürdigen Eigenschaften treten von Generation zu Generation scharfer an den Tag, und der heutige pompose Knickerbocker, der in seiner schweren und stattlichen Familienkutsche im Park

umherfährt, ist ein ganz anderes Wesen, als sein großer Ahne, der ursprüngliche Knickerbocker der in den Straßen von Neu-Amsterdam mit Fischen haufirte oder „unten am Sumpf“ Häute färbte.

Bei weitem der größte Theil der Geldaristokratie besteht aus den sogenannten „neuen Reichen“ oder „Shoddies“ (Emporkömmlingen,) wie sie zuweilen genannt werden. Ihr verderblicher Einfluß wird in allen Beziehungen des häuslichen Lebens gefühlt. Sie werden von jedem Satiriker an den Pranger gestellt; allein trotzdem nehmen sie bedeutend zu. Jedes Jahr erhalten ihre Reihen Verstärkungen und in gleichem Maße steigert sich ihre Extravaganz und Anmaßung. Sie haben die größere Zahl der prächtigen Paläste in den fashionablen Straßen inne, fahren in prunkhaften Equipagen umher und tragen ihren Reichthum so arrogant vor ihrem Nachbar zur Schau, daß viele gute Menschen zu der Aufsicht gelangt sind, daß Reichthum und Roheit unzertrennlich mit einander verbunden seien. Da sie sich überall vordrängen, werden sie von vielen Fremden für die „beste Gesellschaft“ (!) der Metropole gehalten.

Fast ohne Ausnahmen sind es Personen, die sich aus der Armuth emporarbeiteten. Dies gereicht ihnen nicht zur Schande. Im Gegentheil rühmt sich jeder Amerikaner mit Recht der That-

zu dürfen glaubt. Krain ist verloren, Laibach noch nicht ganz, aber die Tage des Deutschthums sind gezählt, wenn nicht eine Aenderung der bisherigen Taktik eintritt. Es ist geradezu lächerlich, wenn ein deutsches Blatt anlässlich der eingangs erwähnten Brutalitäten sich in einer Besprechung der Zustände in Krain in der Weise ergeht, daß es den Slovenen die materiellen Schäden vor Augen hält, welche Laibach durch den Verlust der Deutschen erfahren würde. Als ob die Slovenen nicht eben absichtlich und systematisch darauf hin arbeiteten, Laibach vollkommen zu slovenisieren! Und ist das überhaupt die Antwort, mit der man Ohrfeigen quittirt? Wird das politische Unvermögen durch einen derartigen publizistischen Marasmus nicht neuerdings gefördert? Das betreffende Blatt schreibt u. A.: Wir stehen in Opposition zum Cabinet Taaffe, aber wir sind trotzdem überzeugt, daß ein großer Theil desjenigen, das in der Aera Winkler in Laibach möglich geworden ist, nicht die Billigung des Ministeriums findet. Da haben wir's — wir stehen schon wieder im Vorzimmer des Ministers. Das ist bei uns die Art der Presse, politisch zu erziehen. Nun, wir fühlen uns nicht veranlaßt, den Deutsch-Krainern neue Wege zum Heile zu eröffnen. Nur Selbsterkenntniß und Selbstbewußtsein kann ihnen eine Besserung schaffen. Aber wir hoffen, die Selbsterkenntniß werde sie zur Einsicht führen, daß die Besserung auf den ausgetretenen Wegen nicht zu finden ist und daß sie sich vor allem jener Männer entledigen müssen, die ihnen diese Abwege gebahnt haben. Darum fort mit den bisherigen Führern der Deutsch-Krainern! Sie haben ihre Nationalität so lange verrätherisch negirt und sich so sehr auf den Standpunkt einer excessiven Idyalität mit egoistischem Hintergrund gestellt, bis sie jede Regierung als ungefährlich und abgethan bei Seite schob und dem Schicksale überließ. Der Partei fehlte es weder an materiellen noch an moralischen Mitteln, aber ihre Führer besaßen nicht die nöthige Herzhaftigkeit, um die Positionen festzuhalten. Die deutschen Krainer sind irgeleitet; die Anlagen, das Unveränderliche des Individuums, sind gut. Mit Rücksicht auf diese verdienen sie es nicht, selbst von den Deutsch-Böhmen als abschreckendes Beispiel eines selbstgeschaffenen Verfalles genannt zu werden. Die Hoffnung auf Besserung und Rettung ist nicht ausgeschlossen aber sie hängt von einer Parole ab und diese lautet: **M ä n n e r, n e u e M ä n n e r!**

Politisch-volkswirtschaftlicher Verein „Fortschritt“ in Tüffer.

Der genannte Verein hielt am verflossenen Sonntage eine Versammlung ab, welche sich

sache, daß es in diesem Lande in der Macht eines jeden steht, im socialen oder politischen Leben so hoch zu steigen als seine Fähigkeiten es ihm gestatten. Die Personen jedoch, von denen hier die Rede ist, blicken mit erheuchelter Verachtung auf diesen Umstand. Sie setzen keinen Stolz in die Institutionen, die sich ihnen selbst so wohlthätig erwiesen haben, sondern behandeln diejenigen, die sich emporzuarbeiten bemühen, mit souveräner Verachtung. Sie schämen sich ihrer Herkunft und nichts beleidigt sie mehr als eine Andeutung, daß man sie vor einigen Jahren noch als Handwerker oder Ladiendienter kannte. Die Weiber dieser Classe sind durchgängig noch schlimmer als die Männer.

Einige dieser „Fashionablen“ erscheinen sehr plötzlich vor der Welt. Vor kurzer Zeit lebte eine Familie vielleicht in einem bescheidenen Stadtheil, wenn nicht gar in einem Leinenthaus. Eine glückliche Speculation von Seiten des Gatten oder Vaters brachte ihr im Laufe weniger Tage oder Wochen enormen Reichtum. Sofort verläßt man das Leinenthaus und bezieht einen Palast in der Fünften oder Madison Avenue. Der Palast wird fürstlich ausgestattet, und die glücklichen Eigenthümer machen als Sterne erster Größe ihr Erscheinen in der fashionablen Welt. Es wird ihnen von jedermann der Hof gemacht und Einladungen nach den Häusern anderer

der zahlreichsten Betheiligung erfreute. Neben den fast vollzählig erschienenen Vereinsmitgliedern aus Tüffer, waren auch viele Gäste aus Cilli anwesend, so daß die geräumige Localität der Larisch'schen Bierhalle die Zahl der Theilnehmer kaum zu fassen vermochte.

Nach einer herzlichen Begrüßung der Erschienenen berührte der Vereinsobmann, Bürgermeister **A m o n**, in resumirender Knappheit die politische Lage, gedachte hiebei der bedeutungsvollen Veränderungen der Landtage von Krain und Böhmen, und des bedauerlichen Geschickes des Volksschulgesetzes; die einzige Ermunterung, die uns in diesen schweren Zeiten aufrecht erhalte, seien unser wahrhaft österreichischer Patriotismus und die unverbrüchliche Treue, mit der wir an der deutschen Sache hängen. — Nach Erstattung des Cassaberichtes durch den Vereinscassier **Constantin T r a p p**, wurde die Neuwahl vorgenommen, wobei bis auf Herrn **L a r i s c h**, welcher dem untersteir. Fortschrittsvereine als Ausschußmitglied angehört, sämtliche bisherigen Functionäre wiedergewählt wurden. Für den Genannten wurde **Dr. Ernst S c h w a b** zum Obmann-Stellvertreter gewählt. Da der in der letzten Versammlung beschlossene Entwurf neuer Statuten die Genehmigung der Statthalterei nicht erhalten hatte, weil sich in einem der Paragraphen die Bestimmung befindet, daß die Gemeinde Tüffer im Falle der Auflösung des Vereines die Verwaltung des Vereinsvermögens zu übernehmen habe, eine solche Zustimmungserklärung der Gemeinde jedoch nicht vorlag, — so wurde über Antrag **Dr. F o r e g g e r's** beschlossen, an dem Statutenentwurfe nichts zu ändern, sondern einfach die Zustimmungserklärung der Gemeinde einzuholen.

Nun erhielt **Dr. A u s s e r e r** das Wort; er besprach in glänzender, wiederholt von lebhaftem Beifalle unterbrochener Rede, die untersteirischen Verhältnisse.

Redner beleuchtet die bedrängte Lage der Deutschen in Untersteiermark: schon seit Jahrzehnten ist der jezige Sturm vorbereitet worden und die kräftigsten Stützen der Slovenisirungsapostel liefern die Lehrerbildungsanstalt und das Priesterseminar in Marburg. In den Schulen sucht man das Deutsche immer mehr zurückzudrängen und benützt selbst den Unterricht in der deutschen Sprache, um durch Hohn und Spott die Schüler von der Erlernung des Deutschen abzuhalten. Die Geistlichkeit hat ihr Amt dazu mißbraucht, um nach Thunlichkeit die Leute, welche deutsch beteten, hievon abzubringen und hat unter der Hand die überall noch vorhandenen deutschen Gebetbücher confiscirt und durch slovenische ersetzt. Und dabei versteht unser windischer Bauer nicht einmal dies neu creirte

„Sterne“ laufen in Menge ein. Sie mögen unwissend, roh und bäuerlich in ihrem Benehmen sein, allein sie besitzen Reichtum, und das ist alles, was verlangt wird. Sie sind indessen glücklich, wenn sie sich lange in ihren Positionen zu behaupten vermögen. Wenige nur verstehen es, den plötzlich erlangten Reichtum zu benutzen und zu vermehren; in der Regel aber finden diejenigen, die anfangs Glück hatten, daß Fortuna eine sehr unbeständige Göttin ist, und vielleicht schon bei der nächsten Wendung ihres Rades treten sie von der Bühne ab, um anderen Platz zu machen, welche bald ihr Schicksal theilen werden.

Dieses Element ist als die „Shoddygesellschaft“ bekannt. Während des Rebellionskrieges und der Dispeculationen wurden viele Personen durch glückliche Geschäfte in Petroleum, Ländereien und Actien, sowie durch Armeecontracte und Speculationen in Gold plötzlich unerwartet reich. Jetzt recrutiren sich die Reichen dieser Classe durch andere Speculationen.

Es ist nicht schwierig die Emporkömmlinge zu erkennen. Sie kleiden sich kostbar, oft wahrhaft fürstlich. Was ihnen an Schmuck abgeht, ersetzen sie durch Gepränge. Sie bedecken sich mit Gold und Edelsteinen, und die Diamanten, die manche von ihnen bei gewöhnlichen Gelegenheiten tragen, könnten sich mit den Kronjuwelen europäischer Potentaten messen. Ihre rothen,

halbroatische Idiome! Redner illustriert an einigen drastischen Beispielen, daß der windische Bauer dies neuslovenische nicht versteht, es sich gewöhnlich erst ins Deutsche übersetzen lassen muß um es zu verstehen und wenn er überhaupt lesen und schreiben kann, so kann er es in deutscher Sprache. Deshalb ist diese über Hals und Kopf dictirte Einführung des slovenischen als Gerichtssprache geradezu widersinnig. Wie das Marburger Consistorium vorgehe, zeigt am besten die Art und Weise, wie man sich dem Rectoraten der deutschen Schule in Lichtenwald gegenüber benommen. Nichts als eine Reihe von Versprechungen, welche kaum ausgesprochen, wieder gebrochen wurden. Von katholischer Religion ist keine Spur mehr vorhanden, sondern nur mehr ein bis zum Wahnsinne getriebener nationaler Fanatismus, der selbst die Schranken des ehrlichen Kampfes nicht mehr kennt. Woher kommt dies und wie ist es möglich uns Deutschen solches zu bieten? Redner erklärt dies durch das ungenügende Nationalgefühl der Deutschen selbst, durch den Mangel eines nationalen Bewußtseins, die nationale Idee ist ein begeisterndes Prinzip, ist eine weltbewegende Idee, welche alle modernen Staaten gebaut hat. Der Deutsche allein wagte es nicht zu sagen: ich bin ein Deutscher, er sagte höchstens: ich bin ein Steirer, ein Kärnthner, ein Oberösterreicher. Die Deutschen glaubten einst mit ihren Nachbarn sich unter dem gemeinsamen Banner der Freiheit verständigen zu können. Die letzten Jahre mögen sie von diesem Irrthume befreit haben, hier heißt es, den Teufel durch Belzebub vertreiben. Nur die Kräftigung des nationalen Bewußtseins kann uns von der gegenwärtigen schmachvollen Zurücksetzung befreien. Stolz möge jeder deutsche Mann sagen: ich bin ein Deutscher, und die braven deutschen Frauen mögen in das Herz des Kindes das nationale Bewußtsein legen und es hegen und pflegen als das höchste Kleinod des reisenden Mannes; an der deutschnationalen Idee mögen sich unsere Jünglinge begeistern und fürderhin wollen wir stets mit Stolz und Begeisterung allerorts rufen: Deutsche sind wir, Deutsche wollen wir bleiben unter allen Umständen und um jeden Preis!

Vom Vorlesenden eingeladen, ergriff nun Abgeordneter **Dr. F o r e g g e r** das Wort unter lebhafter Acclamation der Anwesenden. Er bezeichnet den Kampf, den wir gegenwärtig führen, als einen wahren Kulturkampf, als einen Kampf gegen die geistige und materielle Uncultur. Nicht bloß intellectuelle Ueberlegenheit, auch die Vermittlung der materiellen Wohlfahrt haben den Deutschen im Unterlande die Stellung gegeben, welche ihnen die nationalen Agitatoren zu entziehen trachten. Als Beleg, wie hiebei zu Werke gegangen wird, erinnert

harten Hände, groben Gesichtszüge, pöbelhaften Manieren und lauten, derben Stimmen bilden einen schlagenden Contrast zu der Pracht, womit sie sich umringen. Sie benehmen sich unbeholfen in ihrer neuen Situation und zeigen deutlich, wie wenig sie an dergleichen Dinge gewöhnt sind. Sie blicken verächtlich auf alle nieder, die nicht so glücklich sind wie sie, während sie diejenigen, deren Geldbeutel noch schwerer wiegen als ihre eigenen, wie Halbgötter verehren. Ihren gänzlichen Mangel an persönlicher Würde ersetzen sie durch Hochmuth und beleidigende Arroganz.

Im Tunnel.

Ein Vertrauter des Prinzen **Jerome Napoleon**, Herr **Alfred Darimon**, erzählt von seinen Erlebnissen am Tuilerienhofe, zur Zeit, da **Napoleon III.** und **Eugenie** noch auf der Höhe ihres Glückes throneten. „Um dem politischen Gespräch ein Ende zu machen“, so berichtet Herr **Darimon**, „nahm die Kaiserin eine Stickerie und begann uns Geschichten zu erzählen; eine derselben will ich versuchen, wiederzugeben. Also die Kaiserin erzählte: „Eine schöne Dame hatte eine weite Reise zu machen und war in ein ganz unbefestetes Coupee erster Classe gestiegen. Die Einsamkeit flößte ihr Furcht ein. Wie nun, dachte sie, wenn mich unterwegs jemand über-

Redner an die vorige Woche in Lichtenwald abgehaltene Versammlung und beleuchtet eingehend die Auslassungen seines Collegen aus den Landgemeinden, Dr. Bošnjak; absichtlich oder unabsichtlich werden Wahrheiten verschwiegen und Unwahrheiten aufgetischt. Zuerst werde dem Bauer gesagt: es geht dir schlecht! und die Schuld tragen die Liberalen, was gleichbedeutend ist mit Remskutarji. Die Aufhebung der Schutzzölle, die Einführung des lästigen Schulgesetzes, die Ueberbürdung mit Steuern, die Aufhebung des Eheconsens und alle anderen Uebel verdankt ihr diesen Liberalen und wir Vertreter der Landbevölkerung waren zu schwach all' das Unheil zu verhindern, weil die Wahlordnung die Städter begünstigt. — Diesen Unterschiebungen muß mit Entschiedenheit entgegengetreten werden. Die Ueberlastung mit Steuern ist begründet; theils durch die staatlichen Verhältnisse, die hohen Militärlasten, und theils durch die Sünden aus reactionären Regierungsperioden. Und welche Verdienste um die Entlastung der Bauern die jetzige Majorität hat, wie wenig ernst sie es damit meint, geht wohl am besten aus der Thatsache hervor, daß seit den vier Jahren der Aera Taaffe die Einnahmen um 65 Millionen, die Ausgaben aber um 77 Millionen gestiegen sind. Eine erfreuliche Wendung bedeutet die Auslassung über die Zollpolitik; die Agrarpartei in Oesterreich war die heftigste Gegnerin des Schutzollsystems, wenn sie jetzt für dasselbe, welches gerade von den Deutschliberalen nachdrücklichst verlangt und durchgeführt wurde, eintritt, so kann daraus geschlossen werden, daß sie endlich die richtige Auffassung von der Solidarität der Interessen der Industrie und des Landbaues gewonnen hat. Vergessen aber sollte nicht werden, daß der englische Handelsvertrag anno Belcredi 1865 abgeschlossen wurde. Wenn weiter dem liberalen Volksschulgesetz und anderen Einrichtungen (welchen?) die hohen Steuern zugeschrieben werden, so ist dies eines der größten und niedrigsten Agitationsmittel; unsere Gegner wissen sehr wohl, daß keine Ausgabe rentabler ist, als die Kosten der Erziehung unserer Kinder, aber sie wissen, beim Bauer ein williges Ohr zu finden, wenn sie die Schullasten in grellen Farben schildern und sie wollen gegen die liberale Schule hehen. Warum aber haben sie kein Bedenken, neue Lasten zu votiren, wenn es sich um die Errichtung slavischer Universitäten oder Mittelschulen, um slovenische Parallelcassen in Cilli und Marburg handelt? Da muß freilich der bäuerliche Steuergulden herhalten. Die Erhöhung der Viehpreise datirt nicht von der Einführung des Viehzolles, sondern von der Grenzperre; das Wuchergesetz

ist kein Verdienst der gegenwärtigen Majorität und wenn die Errichtung von Vorschusscassen als slavisch nationale That gepriesen wird, so vergißt man nur beizufügen, daß die ganze Institution von Deutschen erdacht und schon vor Jahrzehnten in's Leben gerufen wurde. Der polit. Eheconsens ist auch nur eines jener Schlagworte, welche als Agitationsmittel überhaupt nur benützt werden können, weil man dem Bauer kein Urtheil zumuthet. Wohl sind die Gemeinden durch das Armenwesen schwer belastet, aber erwartet man sich wirklich vom Eheconsens eine Besserung, zumal in den Alpenländern, wo bekanntlich die unehelichen Geburten trotz Freiheit der Eheziehung 40 bis 50 Percent der Gesamtgeburten betragen? Man wird dem Knecht erschweren, die Magd zu heirathen, die Anzahl der Ehen wird vielleicht abnehmen, die Anzahl der Geburten nicht, denn „was sich finden will, das findet sich“. Das Proletariat, welches der Gemeinde zur Last fällt, wird nicht vermindert, sondern vermehrt, denn es bleibt für die Gemeinde vollkommen gleich, ob sie das Kind versorgen muß, weil die Eltern nicht können, oder weil der Vater nicht will und die Mutter nicht kann, — im Gegentheil, die Moralität wird nicht gewinnen, das Proletariat sich aber mehren; verheiratete Leute, die ihren Hausstand haben und sich anständig machen, sind an und für sich solider und seßhafter, als ledige Personen, die heute hier und morgen dort sind, sie sorgen auch gewissenhafter für ihre Kinder und bei ihnen ist es wirkliche Noth, nicht Leichtsin, wenn die Gemeinde für ihre Nachkommenschaft sorgen muß. Wenn in der That behauptet wurde, daß die Grundsteuerreform darum in Untersteiermark zu einer höheren Belastung geführt habe, weil sie in Händen von Liberalen war, welchen der Bauernstand gleichgiltig sei, während sie in Krain zu einer 50percentigen Erleichterung geführt habe, weil dort nationale Sachverständige fungirten, so sei dies geradezu eine Persiflage. Entweder hätten also die Krainer unredlich eingeschätzt, was Redner nicht annehmen will, oder unsere Landesgenossen wären gewissenlos vorgegangen, was ja behauptet wird. Ein solcher Anwurf ist widersinnig, weil ja als Sachverständige stets Grundbesitzer fungirten, welche unter einer hohen Taxirung selbst leiden müßten; er ist aber auch niedrig, weil er ehrenwerthe Männer an ihrer Ehre kränkt. Mir will aber scheinen — sagt Redner — daß dahinter noch ein anderer Gedanke steckt. Dem Bauer wird gesagt: in Krain zahlen sie nur die halbe Steuer, trachtet also Krainer zu werden, da geht es euch doppelt so gut! Der Bauer wird hoffentlich selbst so viel Verstand

haben, daß er auf diesen Leim nicht geht. — Wenn aber die Taxirung bei uns zu hoch war, warum haben die Herren Bošnjak und Consorten im Abgeordnetenhaus für das Grundsteuergesetz gestimmt und unsere Anträge auf Herabsetzung der Einschätzungen nicht unterstützt? — Die Wahlordnung sei eine ungerichte, heißt es, weil die Landbevölkerung zu wenig berücksichtigt werde. Als ob nicht gerade die allerdrückendsten Gesetze nur mit Hilfe der Landgemeindenvertreter zu Stande gekommen wären. Redner hält denselben ein ganzes Sündenregister vor: Bošnjak und seine ländlichen Genossen haben die schweren Belastungen im ungarischen Ausgleich, die bosnischen Occupationskosten, den zehnjährigen Armeestand, die Grundsteuer, die unerschwingliche Besteuerung der wichtigsten Consumartikel, des Lichtes der Armen u. s. w. votirt, und angefichts dieser Thatsachen hat man die Unverschämtheit, zu erklären: Alles Gute kommt von uns, alles Uebel von jenen bösen Deutschhümlern!! — Für uns ergibt sich aus diesem Vorgehen doch eine nützliche Lehre. Das materielle Wohl des hiesigen Landbewohners soll nicht als ein Verdienst der Deutschen erscheinen, denn für sein Wohlbefinden hat der Landmann am meisten Verständniß. Richten wir darnach unser künftiges Verhalten ein und wir stützen unsere Stellung mit denselben Mitteln, mit welchen wir sie bisher erhalten haben. — Das slavische Element war hier stets das stagnirende, das deutsche das flüssige. Begreiflicherweise; die deutsche Cultur streckte ihre Saugadern in das ganze große Reich und weiter hinaus, sog stets neue Kräfte und größeres Wissen an sich und gab davon an den Slaven ab; der Deutsche war der Spendende, Befruchtende, der Slave der Empfangende. Durch Jahrhunderte ist es so gewesen; blicken wir nur um uns, jede Fabrik, jeder Bergbau, jede höhere Bodencultur, deutsche Hände haben sie geschaffen und damit den Wohlstand der Bevölkerung erhöht; deutscher Muth und Unternehmungsgeist haben hier der Sann die warme Quelle abgerungen, um eine blühende, belebende Badeanstalt aufzurichten; und hätte Slovenien eine Eisenbahn, wenn es nicht im deutschen Oesterreich läge? Verfolgen wir dieselbe Fährte, bleiben wir an der Spitze der Culturbewegung; wie der Hopfenbau und die Pferdezucht im Santhale deutscher Anregung ihre Entstehung verdanken, so soll der Deutsche hinfort bestrebt sein, durch Beispiel und Belehrung eine intensivere Bodencultur herbeizuführen, den Obst- und Gemüsebau, die Rindviehzucht zu heben, Vorschusscassen und Productivgenossenschaften zu gründen u. dgl.; in der bewußten Anstrengung dieser Ziele erblickt Redner die Aufgabe des steiri-

fallen sollte, wie das schon so manchem Reisenden auf der Eisenbahn widerfahren ist. Während sie sich diesen Gedanken hingab, öffnet sich die Coupeethür, und ein würdiger Herr mit einer schweren Cuffette unter dem Arm stieg ein. Die schöne Dame fühlte sich ordentlich erleichtert, denn jetzt hatte sie ja einen Reisegefährten. Der Zug setzt sich in Bewegung; sofort zieht der würdige Herr einen Bohrer aus der Tasche und beginnt, in die Coupeethür, sowie in die Wand neben dem Schlosse Löcher zu bohren. Neugierig sieht die schöne Dame dieser Arbeit zu. Als alle Löcher auf der einen Seite hergestellt waren, wiederholte der würdige Herr seine Arbeit an der gegenüberliegenden Thür. Die Verwunderung der schönen Dame ward immer größer. In die Löcher schob der würdige Herr vier eiserne Klammern ein, eine an jeder Thür und eine dicht daneben an der Wand. Die Neugier der schönen Dame verwandelte sich in Besorgnis. Die Besorgnis steigerte sich zur Angst, als sie sah, wie der würdige Herr durch die Klammern an der einen Thür ein mächtiges Vorhängeschloß steckte. „Mein Herr!“ rief die schöne Dame händeringend. Der würdige Herr nahm eine finstere Miene an. Offenbar war er ein Mann von unbeugbaren Willen, einer von denen, welche einen einmal gefaßten Entschluß durchführen, komme, was da wolle. Im Augenblick, da er auch an der zweiten Thür ein Vorlegschloß

befestigen wollte, ergriff die schöne Dame seinen Arm und sagte mit flehender Stimme: „Mein Herr, Sie werden doch das nicht thun. Sie sehen ja sonst wie ein Ehrenmann aus.“ Mit einer rauhen Bewegung machte der würdige Herr sich los, und ohne der schönen Dame zu antworten, befestigte er an der zweiten Thür ein Schloß, womöglich noch größer als das erste. Die schöne Dame verlor vollständig die Ueberlegung. Sie bietet und fleht. Der würdige Herr hüllt sich in hartnäckiges Schweigen. Die schöne Dame aber, allmählig ärgerlich geworden, fährt fort: „Glauben Sie nicht etwa, daß Sie leicht mit mir fertig werden; ich werde mich vertheidigen.“ Dabei entledigt sie sich ihrer Handschuhe und entblößt zwei weiße, weiche Händchen, die mit rothigen, aber spitzen und scharfen Nägeln bewaffnet sind. Der würdige Herr zuckt mit den Schultern. Jetzt jagt der Zug in einen Tunnel hinein, einen der längsten, die man auf französischen Bahnen zu passiren hat. Die schöne Dame fand ihn lang wie die Ewigkeit. Der würdige Herr hatte sich ihr gegenüber gesetzt, sich ihrer beiden Hände bemächtigt und hielt dieselben umklammert wie in einem Schraubstock. Jetzt war offenbar der Moment der schrecklichsten Gefahr gekommen. Die schöne Dame fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Was würde der würdige Herr thun, dachte sie, sobald sie erst völlig die Besinnung verloren haben würde. . . . Ein

Lichtstrahl drang in das Coupee, der Zug war endlich aus dem schrecklichen Tunnel heraus. Der würdige Herr läßt die Hände los und sagte mit sanfter und eindringlicher Stimme: „Verzeihen Sie mir, Madame, daß ich Sie so sehr in Schrecken gesetzt habe. Ich bin Beamter der Bank von Frankreich, als solcher habe ich den Auftrag erhalten, nach der Stadt K. die in dieser Cuffette befindliche Summe von drei Millionen zu überbringen. Um mich nicht der Gefahr auszusetzen, beim Passiren dieses drei Kilometer langen Tunnels ausgeplündert und sogar vielleicht ermordet zu werden, bin ich in das Coupee gestiegen, in dem ich eine alleinreisende Dame fand. Zu mehrerer Sicherheit habe ich uns vor etwaigen Eindringlingen durch Anbringen dieser soliden Vorlegeschlößer geschützt. Man kann heutzutage nicht Vorsicht genug anwenden, da es jetzt Eisenbahnräuber gibt, wie ehemals Straßenräuber.“ Der würdige Herr sprach die letzteren Worte gerade in dem Augenblicke, als der Zug im Bahnhof zu K. hielt. Er nahm die Vorlegeschlößer ab, winkte einem auf dem Perron wartenden Gendarmen, nahm seine Cuffette unter den Arm und ging mit dem Diener der bewaffneten Macht davon, nachdem er sich von der schönen Dame mit ehrerbietigem Gruß verabschiedet hatte.“

schen Fortschritts-Vereines. — Ein zweites Mittel zur Festigung unserer Stellung ist die deutsche Propaganda unter Anlehnung an den deutschen Schulverein, was gleichbedeutend ist mit Aufklärung. — Wohl ist die Arbeit eine harte, allein ohne Arbeit kein bleibender Erfolg; und mit getreuer, nicht erlahmender Pflichterfüllung werden wir auch diese Arbeit bewältigen; wir werden damit auch ein Werk der Menschlichkeit üben. Wir werden trotz aller Gegereien die socialen und nationalen Gegensätze mildern, wenn wir die Interessen aller Bewohner dieses Landes, welcher Zunge sie auch angehören, innig verschmelzen und so vielleicht einer großen Katastrophe vorbeugen, deren Eintritt durch die rückläufige Bewegung nur zu sehr beschleunigt wird. Wir kämpfen also im wahren Sinne des Wortes einen Kulturkampf, denn der Kampf des Deutschen gegen die Slavisirung ist ein Kampf um den kulturellen Fortschritt und um das materielle Wohl. Wenn wir unsere Pflicht erfüllen, können wir auch der Zukunft mit Beruhigung entgegensehen, die slovenischen Bäume werden nicht in den Himmel wachsen und die Zeit wird nicht ausbleiben, wo die Geschichte unseren Gegnern laut und vernehmlich zuruft: „Vergebens, deine Wellen eilen hinab in's Meer der Vergeffenheit.“

Nachdem der Beifall, der den Ausführungen des Redners folgte, verhallt war, dankte der Vorsitzende den beiden Referenten, sowie allen Gästen, besonders den Cilliern, für ihr Erscheinen und schloß sodann die Versammlung.

Correspondenzen.

Pettau, 18. August (D.-G.) [Warum b leibt es so?] Eine nicht zu unterschätzende Anzahl von Bürgern hat seinerzeit in einer Petition an die maßgebende Schulbehörde das Ansuchen gestellt, an unserer Knabenschule unter den jungen Lehrern eine Purification vorzunehmen und die nationalen Elemente, welche in die hiesige Anstalt nicht mehr passen, — an solche Orte zu versetzen, wo ihnen der Weg der nationalen Fantasie abgegriffen wäre. Die Facta darthun, ist der Petition nicht allenthalben entsprochen worden; denn einer der streitsüchtigen nationalen Kampfhähne, der verbissenste Agitator, wir nennen ihn Unterlehrer Romich, dessen Verschiebung wir beanspruchten, ist noch immer an Ort und Stelle, fungirt als Ausschuß der Citalnica und politisirt mit Herzenslust gegen Alles, was er nicht sein „eigen“ nennt. — Ein Vollblut aus dem Reiche Groß-Sloveniens, ein ausgesprochener Feind deutscher Kultur und Sitte, ein grimmiger Autor gegen das Deutschthum — und dazu noch Lehrer der deutschen Sprache an unserer kerndeutschen Schule, — ach Gott, welche Hölleentour für seine slovenische Seele! Wenn wir uns Romich's Lage vergegenwärtigen, so müssen wir ihn wahrhaftig bedauern. In einer Sprache unterrichten zu müssen, die man von Haus aus nicht mag, die nach Romich's Ansicht Zigeuner haben müssen, welche aufs Wandern angewiesen sind, die Untersteirer bleiben ja immer im Lande und brauchen keine deutsche Sprache, — ist eine schwerwiegende Aufgabe, eine Potenz, die nur Romich zu bewältigen im Stande ist! Und noch Tag für Tag das Gleiche, keine Abwechslung! Die Sache bleibt chronisch! — Wenn nach allem diesen das Blut des Hyper-Pedagogen stärker rollt, wenn zornentbrannt und rache-schnaubend seine Muskeln in eine fieberhafte Bewegung gerathen, wenn die slovenischen Fäuste einzelnen deutschen Knaben hie und da einige Bistaturen hinter die Ohren absetzen und mit den Ohrmuscheln in eine unsanfte magnetische Berührung kommen, — können wir ihm dies verargen? Gewiß nicht! Denn gefährlich ist's den Leu zu wecken u. Aber eines würden wir uns als Philantropen auch erlauben bemerken: der löbliche Stadtschulrath und der Herr Schulleiter geruhen in Gnaden sich unserer Petition anzuschließen und huldvollst anzuordnen, daß der rühmlichst bekannte Jugendbildner Monsieur Thomas Romich auf

jenes Feld übersezt werde, wo es ihm gelingen solle, die Grenzen Neusloveniens zu ergründen und zu erforschen.

Mehrere besorgte Väter und Mütter.

Laibach, 21. August. (D.-G.) [G e m ü t l i c h e s a u s L a i b a c h.] Auf den Fremden macht Laibach den Eindruck einer ruhigen gemüthlichen Stadt. Wenn aber Jemand in das ganze Getriebe eingeweicht wird so wird diese Illusion bald zerstört, denn es ist wirklich nur der Passivität der deutschen Minorität zuzuschreiben, daß die Welt nichts von größeren Craxallen hört. Ueberfälle Einzelner werden jedoch bald zur Tagesordnung gehören. Besonders erbittert ist man auf gegnerischer Seite, seitdem ein deutscher Turner beim Viertische in ein paar Knittelversen die Sokolisten als Rothhündchen verherrlichte und auch des etwas lauten Jivio-Rufens in den Kaisertagen gedachte. Natürlich ist die große Nation furchtbar darüber aufgebracht und alle Hebel werden in Bewegung gesetzt, um dem Turnverein den Todesstoß zu geben. Der Dichter der harmlosen Verse, ein Bahnbeamter, durfte selbstverständlich nicht länger auf slovenischem Boden sein und wurde schnell versezt. Nun suchen die Sokolisten ihre Rache an den Turnern auszulassen. Nachdem es ihnen gelungen war zwei Turner einzeln zu überfallen, suchten sie zur Nachfeier ihrer Generalversammlung eine größere Heze zu insceniren. Wirklich trafen sie auch vier junge Leute, von denen jedoch auch zwei Slovenen waren. Das aber beirrte sie nicht und nun lieferten ungefähr 15 Sokolisten diesen vier eine förmliche Schlacht mit den Regenschirmen. Die Fortsetzung dieser Heze findet nächstens beim Gerichte statt.

Kleine Chronik.

[Fatales Irrthum.] Das „Laibacher Wochenblatt“ berichtet folgendes: Ein bezeichnendes Stillschweigen beobachteten die nationalen Blätter über einen Vorfall, der sich dem Vernehmen nach vor guten acht Tagen in Salloch ereignete. Ueber denselben wird uns Folgendes berichtet: Es befanden sich in Josefsthal Sonntags mehrere Gesellschaften, darunter Mitglieder der Laibacher Turnvereines und eine Anzahl Herren und Frauen aus nationalen Kreisen. Die Turner beabsichtigten, den Heimweg über Salloch anzutreten, kamen jedoch in Folge begründeter Annahme, daß es dort für sie nicht ganz geheuer sei, von dieser Absicht ab, kehrten über Mariafeld nach Laibach zurück und kamen hier wohlbehalten an. Die slovenische Gesellschaft aber trat den Rückweg über Salloch an — sehr zu ihrem Unheile, denn auf dem Wege zur Station wurden sie von auf der Lauer stehenden Burtschen attackirt und mit Schlägen tractirt. Die Versicherung der Angefallenen, daß sie ja „Slovenci“ seien, wollte anfangs nicht halten, endlich aber ließen die Angreifer von der Attaque mit den Worten ab, daß das nicht „die Wahren seien.“ Die Angelegenheit ist bereits gerichtlich anhängig, leider wird man jedoch auf diesem Wege kaum erfahren, wer unter „den Wahren“ gemeint war. Indessen werden unsere Leser wohl errathen, wem der Angriff galt und was das Stillschweigen des „Slov. Narod“ zu bedeuten hat.

[Excesse in Triest.] Am 18. fand in Triest ein ein Straßensexcess statt, bei dem ein Redacteur des aus dem Preßfond schöpfenden „Triester Tagblattes“ schwer verwundet wurde.

[Vandalismus.] Man meldet aus Wiener Neustad, 20. August: Ein Act geradezu hübscher Rohheit wurde heute Nacht hier verübt. Früh Morgens wurde hier die Kaiser-Josefs-Statue verstümmelt gefunden, der Kopf lag zertrümmert auf dem Boden. Unter der gesamten Bevölkerung herrscht allgemeine Entrüstung über dieses Bubenstück, und wurde für das Zustandebringen des Frevlers eine Belohnung 100 fl. ausgesetzt.

[Von den Agramer Excessen.] Nachträglich melden die Blätter das folgende Detail: Anlässlich des Einwerfens der Fenster bei der Polizei-Expositur in der Unterstadt wurden zufällig auch zwei Fenster der danebenlie-

genden Wohnung eines Israeliten eingeworfen. Als dies bemerkt wurde, b-gab sich aus der Menge eine Deputation von fünf jungen Leuten in die betreffende Wohnung, bat die Hausleute in höflichen Ausdrücken um Entschuldigung und wollte den Schaden ersetzen. Angeblich begnügte sich der Beschädigte mit der Entschuldigung.

[Das Lotto.] Der eigenthümliche fatalistische Zug im italienischen Volkscharacter ist seit langer Zeit nicht so drastisch hervorgetreten, wie jetzt bei dem Unglück auf Ischia; die sogenannten Unglücks-Nummern, also etwa 28. (Juli) 7 (siebenter Monat) 83 und ähnliche, sind in vergangener Woche an allen Lottostellen Italiens in solcher Menge gespielt worden, daß die Regierung dadurch einen reinen Gewinn von 595.392 Lire erzielt hat! Ob wohl die Summe ihrer Unterfügungen an die Ueberlebenden diese Summe erreichen wird?

[Eine Kinder-Auction] wurde am 13. d. auf offener Straße in Oldham (England) abgehalten. Eine anscheinend dem Arbeiterstande angehörige Frau stellte ihre zwei Kinder am Marktplatz zum Verkauf aus. Das ältere Kind — ein Knabe von 3 Jahren, hübsch und reinlich angezogen — wurde von einer kinderlosen Dame für 6 Pence (50 Pfenige) erstanden, sofort in eine Droschke gehoben und von seiner neuen Mutter davongeführt. Das jüngere Kind ein Mädchen von 18 Monaten, erwies sich als unverkäuflich, obschon die Mutter dasselbe schließlich für einen Penny loszuschlagen wollte. „Mein Mann ist todt und ich kann das Kind nicht ernähren,“ rief sie: „nehmt es für einen Penny!“ Von den vielen hundert Leuten, welche das Weib umstanden, wollte sich aber Niemand auf den Handel einlassen und die Frau zog dann, das Kind auf dem Arme, auf der Landstraße weiter.

[Die älteste Nonne.] welche bis jetzt gelebt, dürfte die am 30. Juli im Frauenkloster zu Orel verstorbene Nonne Arsenia sein, welche 117 Jahre zählte. Die Verstorbene war von starker Körperconstitution und verlor erst kurz vor dem Tode das Augenlicht. Sie führte ein streng religiöses und höchst regelmäßiges Leben.

[Der Mont Blanc] ist diesen Sommer schon fleißig bestiegen worden: im Monat Juli von einem Oesterreicher, zwei Engländern, einem Franzosen und einer Ungarin; im Monat August bereits von zwei Amerikanern, einem Oesterreicher (Fürst Max Hohenlohe), einem Deutschen (Schirmer) und von einem Herrn, dessen Rationalität nicht genannt ist, in Begleitung von Sohn und Tochter. Am 2. August wurde der Gipfel von einer 22 Personen zählenden Karawane erklommen.

[Die Kaiser-Krönung in Moskau] hat nach Abschluß der Rechnungen 6 1/2 Millionen Rubel gekostet — natürlich nur soweit die Staatscasse und die in Moskau allein aufgewendeten Mittel in Betracht kommen. Wie viel mag bei dieser Gelegenheit wohl gestohlen worden sein?

[Bären und Wölfe] verursachen in mehreren Gegenden des Haromphöler Komitats großen Schaden. In Bereczk haben, wie „Székely Nemzet“ berichtet, die Bestien mehr als ein Duzend Ochsen zerrissen. In Lemheny veranstaltete man eine Treibjagd auf Bären, die jedoch erfolglos verlief, und nicht glücklicher fiel auch eine Jagd aus, welche kürzlich von einigen Feldarbeitern improvisirt wurde.

[Die reiselustige Schwiegermutter.] Für junge Ehemänner, die allzusehr von reiselustigen Schwiegermüttern geplagt werden: Eine dicke Epicüre der Rue Montmartre in Paris bestürmt schon seit Wochen ihren Schwiegersohn, mit ihr und seiner jungen Gattin eine Bergnütungsreise anzutreten. Endlich weicht der Schwiegersohn dem unablässigen Drängen. „Eh bien, teure Schwiegermama, Sie sehen mich bereit, mit Ihnen zu reisen, jedoch benachrichtige ich Sie, daß unsere Reise etwas weit gehen wird!“ — die Schwiegermutter (mit strahlendem Antlitz): „Um so besser! Und welche Route werden wir einschlagen?“ — Der Schwiegersohn (mit verbindlichem Lächeln): „Wir gehen zunächst von hier nach Ischia und — wenn

dies nicht genügen sollte — von dort nach Kairo, chère belle-mère!“ (Das Antlitz der Schwiegermutter hört auf zu strahlen.)

[Aufschreckliche Weise] endete am Sonnabend voriger Woche in Neustädte ein Mann, der an beiden Beinen gelähmt war, sein Leben. Er packte eine Quantität Pulver zusammen, steckte dasselbe in den Mund und entzündete es durch die Petroleumlampe. Die Explosion erfolgte und zerriß dem Unglücklichen den unteren Theil des Gesichts, trotzdem lebte er noch zwei Stunden, bei vollem Bewußtsein.

[Eine vom zarten Geschlecht.] In Würzburg wurde neulich Nachts ein Ehemann von der Polizeimannschaft in bewußtlosem Zustande ins Julius-Hospital geschafft. Derselbe war am fraglichen Abend von seiner zarten Ehehälfte derart mit Schlägen tractirt worden, daß seine Ueberführung ins Spital angeordnet werden mußte.

[Amerikanischer Mutter Schmerz.] Eine stark und gesund aussehende Washingtoner Bettlerin gab auf die an sie gerichtete Frage, warum sie nicht arbeite, die nachfolgende Leidensgeschichte zum Besten: „Es hat mich soeben der härteste Schlag getroffen, welcher mich überhaupt hätte treffen können. Ich hatte einen blinden Jungen von sieben Jahren, mit dem sich aufs Erfolgreichste betteln ließ. Und nun hat der Undankbare plötzlich sein Sehvermögen wieder bekommen und weigert sich, sich ferner blind zu stellen. Was bleibt einer unglücklichen Mutter, die so etwas mit ihrem eigenen Kinde erlebt, übrig, als allein weiter zu betteln?“

Deutscher Schulverein.

[Ortsgruppe St. Marein bei Erlachstein.] Wie wir bereits wiederholt meldeten, findet Sonntag, den 26. d., 4 Uhr Nachmittags im Gasthause des Herrn Jagoditsch die constituirende Versammlung der Ortsgruppe St. Marein bei Erlachstein statt. Wer die nationalen Verhältnisse, die in und um St. Marein herrschen, kennt, wird leicht ermessen, welche schwere Arbeit und welche unerschrockene Ausdauer gegen die vor nichts zurückschreckende slovenisch-clericale Agitation angewendet werden mußten, um in diesem Orte eine so stattliche Anzahl von Mitgliedern für den deutschen Schulverein zu werben. Die wackeren Gründer dieser Ortsgruppe verdienen daher den vollen Dank aller Parteigenossen; dieser Dank dürfte denn auch in einer zahlreichen Betheiligung auswärtiger Gäste an gedachter Versammlung den besten Ausdruck finden. Pettau, Marburg, Cilli, Sauerbrunn, Luffer u. werden gewiß nicht zögern Vertreter nach St. Marein zu entsenden, um den Gründungstag zu einem besonders festlichen zu gestalten und um gleichzeitig die Solidarität aller Deutschen des Unterlandes zu documentiren.

[Ortsgruppe Sauerbrunn.] Nach erfolgter Constituirung der Ortsgruppe St. Marein findet am Sonntage um 8 Uhr Abends, in Sauerbrunn die Gründung der Ortsgruppe Sauerbrunn statt. Es ist wohl selbstredend, daß die Theilnehmer an der vorhergegangenen Versammlung auch bei dieser echt deutschen Gründung die Gewartenshaft leisten werden, u. z. um so mehr, als die Landbevölkerung um Sauerbrunn selbst, dieser Ortsgruppe die größten Sympathien entgegenbringt und, wie wir aus verläßlichster Quelle erfahren, ein größerer Beitritt von Bauern zu gewärtigen steht. Außerdem werden in Sauerbrunn umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um den Abend recht festlich zu gestalten. Von Marburg und Pettau ist bereits ein zahlreiches Erscheinen von Gästen in Aussicht gestellt; es ist daher auch mit Sicherheit anzunehmen, daß die Stadt Cilli sowie die deutschen Orte des Unterlandes ihr Contingent stellen werden, gilt es doch einen der vornehmsten Kulturzwecke des gesammten deutschen Volkes zu fördern. Mag auch die Schwere der Zeiten noch sehr auf den deutschen Oesterreichs lasten, mögen Reid und Mißgunst sie noch so grob verdächtigen, so werden sie doch nie zurückscheuen, ihre historische Mission zu erfüllen und Bildung und Aufklärung verbreiten zu helfen.

Locales und Provinciales.

Cilli, 18. August.

[Landes-Museum-Verein.] Man schreibt uns aus Graz: Es war eine lang gehörte und berechtigte Klage, daß die Kunstgegenstände und Alterthümer der Steiermark mehr und mehr zu Grunde gingen oder dem Lande entfremdet würden, während in den übrigen Alpenländer Landes-Museen theils neu entstanden, theils reorganisirt und mit großen Mitteln ausgestattet oder in würdigen Gebäuden untergebracht wurden. Sie weckten den Sinn für jene Güter in der Bevölkerung, zogen fremde Forscher und Touristen an, während bei uns noch die Augsburger und englischen Antiquare ihre Ernten abhielten, und nur wenige einheimische Sammler von dem was in unseren Städten und Bergen vorhanden war, eine Ahnung hatten. Das Joaneum, das im Sinne des Vaters der Steiermark weil. Erzherzog Johann wol ein Landesmuseum sein sollte, konnte durch seine beschränkten Mittel einerseits die Verquickung mit der technischen Hochschule anderseits jener Aufgabe unmöglich nachkommen, so daß schon seit langem der Plan auftauchte, dasselbe durch private Thätigkeit, die sowol über reichere Mittel als über größere Beweglichkeit verfügen kann zu ergänzen. Das Habsburg-Jubiläum und die gleichzeitig eröffnete culturhistorische Ausstellung brachten den Gedanken zur Reife und es constituirte sich ein Landes-Museum-Verein, an dessen Spitze sich Franz Graf von Meran stellte, der als Sohn des erlauchten Gründers des Joaneums wie als selbstständiger Forscher und Kenner dazu der Berufenste war. Als Vicepräsidenten stehen ihm Graf Heinrich Attems und Graf Gundakar Wurmbrand zur Seite. Welch ein Reichthum an culturhistorischen Schätzen trotz Allem noch bei uns vorhanden ist, das zeigt die Grazer Ausstellung in glänzender Weise — sollte das Alles wieder getrennt, in den Zimmern der Privaten, den Rathhäusern, den Speichern der Handwerker und anderen Orten verborgen, und den gelehrten Studium wie dem Interesse der Bevölkerung und namentlich auch der Fremden entzogen werden? Das soweit als möglich zu verhindern, das Bild, das die Ausstellung uns vors Auge zauberte, wenigstens in den Grundlinien festzuhalten, ist die erste, was sonst noch vorhanden ist, ans Licht zu ziehen und dem Lande zu erhalten, die zweite Aufgabe, die sich der Verein gestellt hat. Daß es da Opfer gibt, ist selbstverständlich; der eine mag als Mitglied dem Vereine beitreten, der andere wird ein altes Möbelstück, ein Gefäß, eine Eisenarbeit, ja Dinge, die man unbeachtet wegwirft, wie die Reste der alten Volkstrachten, widmen; sie brauchen nicht stets geschenkt zu werden, man mag sie zum Kaufe anbieten oder nur unter Wahrung des Eigenthumsrechtes zur Ausstellung überlassen — der Lohn wird sicher der Opfer werth sein in idealer wie in rein materieller Beziehung. Man denke an die Zinsen, die Städten wie München und Nürnberg ihre Sammlungen tragen, an die Zahl von Fremden, die das reizende Salzburger Museum anlockt. Und das sind Summen, die dem ganzen Lande zu Gute kommen, denn der Fremde wird nicht in der Hauptstadt allein bleiben, er wird die Naturschönheiten unserer Berge mit aufsuchen, er wird durch ein wolorganisirtes Museum in der Hauptstadt gerade angeregt werden, den Spuren von unserer Väter Kunst und Sitte im Lande, in den Bezirks- und Localmuseen nachzugehen. Weit entfernt diesen letzteren Concurrenz zu machen, trachtet der Landes-Museum-Verein vielmehr mit seinen reicheren Mitteln an deren Seite zu treten und ihren Besitz durch Ausstellung und Nachbildungen bekannt zu machen. Ist es ja doch eine Ehrenpflicht der Steiermark, zu verhindern, daß die Zeugen seiner großen Vergangenheit noch länger zerstört, zersplittert und aus dem Lande geschafft werden, daß wir ein Landes-Museum, wie es Salzburg, Kärnten und Krain in glänzender Weise besitzen, noch länger entbehren. Mit vereinten Kräften und dem Zusammenwirken der Bevölkerung des ganzen Landes wird dies zu ermöglichen sein, daher ist wol zu hoffen,

daß die patriotischen und gemeinnützigen Ziele des Unternehmens von allen Seiten Förderung finden werden. Das Land dessen Eigenthum alles dem Vereine Geschenke und von ihm Gekauft wird, hat die Subscription mit 2000 fl. eröffnet, die Stadt Graz Localitäten in einem ihrer Gebäude zur Verfügung gestellt und beschloffen, alle ihre kunst- und historischen Gegenstände in dem zu gründenden Museum, das einst mit dem Joanneums vereinigt werden wird, aufzustellen, als Gründer (mit einmaligen Beitrag von mindestens 500 fl. oder 10 jährlichen von je 100 fl.) traten Graf Heinrich Attems, Graf Sigmund Herberstein, Prinz Alois Lichtenstein, Freiherr Franz Majer von Melnhof, Graf Franz von Meran, Hans von Rebenburg, J. P. Reininghaus, Anton Ruderer, Baron Victor von Sepler, Herzinger und Graf Gundakar Wurmbrand bei, denen sich zahlreiche Förderer und Mitglieder mit Jahresbeiträgen (von mindestens 25 fl. beziehungsweise 5 fl.) anreihen. Und an alle autonomen Behörden wie die Bevölkerung und ihre berufenen Vertreter geht der Aufruf zum Beitritte wie zur anderweitigen Förderung. Besonders werden jene Besitzer, die die Grazer Ausstellung beschickten, ersucht mitzutheilen, ob sie ihre Objecte überhaupt dem Landes-Museum überlassen können, sei es käuflich, sei es geschenk- oder leihweise. Jedem Antrage wird der Verein im Interesse der Sache auf alle Weise entgegenkommen, ja für jede Mittheilung über das Vorhandensein besonders von culturhistorischen Gegenständen, Fundstätten u. s. w. aber auch von naturwissenschaftlichen Sammlungen dankbar sein, und sind diesbezügliche Mittheilungen und Anfragen sowie Beitrittserklärungen oder das Verlangen um Subscriptions-Listen und Statuten an die Kanzlei des Landes-Museum-Vereines Graz, Radetzkystraße 7. zu richten.

[Eine wahre Begebenheit aus dem Justizleben in Untersteiermark.] In der Nähe von W.-G. lebte ein Krämer in glücklicher Ehe mit einer Frau, welche anscheinend sehr fleißig war und eifrigst ihrem Manne sparen half. In einem Zeitraum von 3 Jahren erwarben sich die Leutchen ein ganz hübsches Vermögen, welches ihnen ermöglichte, auch einen kleinen Grundbesitz zu erwerben. Plötzlich trat die Schlange in das irdische Paradies dieser Leutchen, u. zw. in der Gestalt eines Verführers. Von da an minderten sich auffallend die Einnahmen, denn das Weibchen benutzte die durch die Geschäfte nothwendige häufige Abwesenheit ihres Mannes, um mit ihrem Geliebten flott zu leben und ihm, einem mittellosen Flaneur, Geld zuzustecken. N. kam endlich auf die Spur seines Geschäftsverfalles und da es jetzt wiederholt häusliche Scenen absetzte, so ging endlich das treulose Weib mit ihrem Geliebten durch. In ihrer Abwesenheit kam dem armen Hahnrei ein Brief des Nebenbuhlers an sein Weib in die Hände, aus welchem hervorging, daß Beide einen verruchten Plan gegen sein Leben in Ausföhrung zu bringen trachteten. Dies empörte ihn so sehr, daß er sich zu der Aeußerung gedrängt fühlte: „Bevor ich mich von dem „Falloten“ umbringen lasse, erschieße ich ihn, mein Weib und dann mich selbst!“

Wir wollen nicht unterjuchen, inwiefern diese Aeußerung eine strafbare Handlung involvire; genug an dem, unser Krämer wurde von dem Bezirksgerichte in W.-G. wegen dieser Aeußerung zur Verantwortung gezogen, und da er offenerzig die Drohung eingestand, ohneweiters über ihn von dem Herrn Untersuchungsrichter, dem k. k. Gerichtsadjuncten H., die Untersuchungshaft verhängt. Wir erwähnen, daß dies in Abwesenheit des Herrn Bezirksrichters geschah.

Wir wollen an dieser Stelle nicht unterjuchen, ob die Untersuchungshaft gerechtfertigt war, da N. seine Schuld eingestand und vermöge seines Grundbesitzes durchaus nicht fluchtverdächtig war, auch sicherlich nicht zu besorgen war, daß er die angedrohte That vollbringen werde. Dagegen ist es eine Thatsache, daß der Untersuchungsrichter trotz der inständigsten Bitten des N., ihn, selbst unter Gendarmen-Escorte, nach Hause zu geleiten, da-

mit er für den Fall längerer Abwesenheit die entsprechenden Verfügungen treffen und sein Geschäft absperrern könne, dies nicht gestattete. Das Geschäft des R. blieb daher ohne Aufsicht so lange geöffnet, bis es ihm gelang, mittelst eines Schreibens seinen Hausherrn zu veranlassen, durch das Gemeindeamt das Gewölbe absperrern und versiegeln zu lassen.

Anstatt, daß der Herr Untersuchungsrichter sofort an die Staatsanwaltschaft in Cilli den Act geleitet hätte, behielt er den armen R. von Samstag bis Donnerstag in Haft, an welchem letztem Tage die Staatsanwaltschaft Cilli im telegraphischen Wege die Freilassung des R. verfügte.

Jedermann vermag zu ermessen, welcher großen Schaden R. erlitt, denn in seinem durch 5 Tage abgesperrten Gewölbe hatte er Brod-, Mehl- und Speckvorräthe, welche mittlerweile unbrauchbar wurden. Aber auch in anderer Weise war R. geschädigt, denn seine Concurrenten berichteten sofort nach allen Richtungen, daß R. verhaftet sei, ohne den Grund anzugeben und erschütterten so seinen Credit. Zum Glück überzeugten sich seine Gläubiger durch persönliche Anschauung, daß in finanzieller Beziehung R. makellos dastehe und nach wie vor creditfähig sei. Ein weiterer Schaden erwuchs ihm durch die gezwungene Einstellung seines Hausbaues. Die von ihm aufgenommenen Maurer suchten während der Haft des R. anderwärts Verdienst, und so muß R. noch in fremdem Hause sein Geschäft fortführen, während er schon Ende des heurigen Herbstes im eigenen Heim sein Krämergeschäft hätte eröffnen können. Wir fragen, ob Herr Adjunct H. auch nur einen Augenblick die Folgen der vorzeitigen Verhaftung des R. erwogen hat?

[Wohlthätigkeits-Tombola.] Wie dies alljährlich im Kaiser Franz Josefs-Bade zu Tüffer die Sitte ist, wurde anlässlich des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers auch heuer ein Tombola mit einem Tanzkränzchen veranstaltet, wovon das erste ein Reinertragniß von 70 fl. 70 kr. abwarf. Herr Theodor Gunkel spendete dasselbe den Ortsarmen von Tüffer, in deren Namen dem Spender und den Theilnehmern am Tombola hiermit der schuldige Dank ausgesprochen wird. Da trotz der vorgeschrittenen Saison das Bad noch immer sehr gut besucht ist, zierte auch das Kränzchen eine Schaar holdseliger Damen, denen es leider — in unserer blasirten Zeit — zum Theil an Tänzerin gebracht.

[Laibacher Excesse.] Man schreibt uns aus Tüffer: Unter den kürzlich in Laibach von einer Schaar roher Deutschensprecher überfallenen Studenten befand sich auch unser Landsmann, Bergakademiker Drolz, ein durchaus ruhiger und besonnener junger Mann, dem Alles eher einfiel, als Jemanden zu provociren und zu beleidigen. Glücklicher Weise kam er mit einigen ungefährlichen Hieben davon und erging es ihm besser, als seinem verstorbenen Bruder, der seinerzeit bei der Jantschberger Prügelei von den Soldknechten sarmatischer Barbarei mit Dreschlegeln derart malträtirt wurde, daß er an den Folgen davon zu früh sein Leben verlor. Es wird den Deutschen schier anzurathen sein, sich bei einem Besuche Laibachs rechtzeitig mit Revolvern zu versehen. Die Herren Nationalen und ihre Heßblätter können auf die Erfolge ihrer Bestrebungen, die „große Nation“ zu erwecken, stolz sein. Ein herrliches Leben das in der bela Ljubiana, wie in der zlata Praga!

[Marburger Rennverein.] Die Statthalterei hat die Statuten des in Marburg gegründeten Rennvereines genehmigt. Die constituirende Versammlung findet daher am 26. d. statt. Das erste Trabwettfahren ist für den 9. September projectirt.

[Untersteirische Bäder.] In Sauerbrunn sind bis 18. d. 1742 Personen zu Curgebrauche eingetroffen.

[Trabwettfahren.] Am 2. September 3 Uhr Nachmittags findet bei Sachsenfeld ein Trabwettfahren statt. Das Programm ist folgendes: I. Größungsrennen (Ersifahren) 1mal die Bahn = 1 Kilometer für Hengste und Stuten des V. Zuchtgebietes des Sanntha-

ler Schiages, d. h. dem Zuchtgebiete entsprechend, Alter nicht über fünf Jahre. I. Preis (Staatspreis) 5 Ducaten. — II. Preis 3 Ducaten. — III. Preis 2 Ducaten. II. Zuchtfahren 2mal die Bahn = 2 Kilometer für Stuten und licencirte Hengste des V. Zuchtgebietes — Sanntthaler Schiages — bei Stuten muß der Nachweis geliefert werden, daß sie innerhalb der letzten 3 Jahre zur Zucht verwendet wurden, ebenso über deren Abstammung. Staatspreise: I. Preis 8 Ducaten. — II. Preis 4 Ducaten. — III. Preis 3 Ducaten. IV. Preis 6 Silber-Gulden. III. Vereinsfahren — (Subscriptionspreise.) 2mal die Bahn = 2 Kilometer. Für diese Pferde ist Alter und Abstammung unbeschränkt. Alle drei Wettfahren nur für Pferde der Mitglieder des Vereines zur Hebung der Landespferdezucht in Steiermark. I. Preis 8 Ducaten. — II. Preis 5 Ducaten. — III. Preis 4 Ducaten. IV. Preis 2 Ducaten. — V. Preis 1 Ducaten. Die Anmeldungen müssen den Tag vor dem Rennen bei Herrn Joh. Hausenbichler in Sachsenfeld eingereicht sein, wo bei dieser Gelegenheit von jedem Theilnehmer an dem letzten III. Wettfahren drei Gulden zu erlegen, und wohin auch alle auf das Trabfahren bezüglichen Anfragen zu richten sind. Tribünen-Karten sind bei dem Ordner Herrn Ernest Schirza mit 50 kr. zu haben. Als Bahnregeln gelten die des Grazer Rennvereines. Am 1. September 1883 findet im Markte Sachsenfeld auch die Pferdeprämierung statt.

[Explosion.] Am 17. d. Mts. flog die Schallhammer'sche Pulverstampfe zu Spielfeld in die Luft. Glücklicher Weise wurde, da die Arbeiter eben ihre Mittagssiesta hielten, Niemand beschädigt.

[Aufgegriffen.] Der aus dem Bezirksgerichtsarreste zu Rohitsch entsprungene Sträfling Rochus Favornig wurde am 18. d. wieder aufgegriffen und nach seinem unliebsamen Pensionat zurückgebracht.

[Ertrunken.] In Sromle ertrank der vierzehnjährige Knabe Josef Gobež beim Baden.

[Verbrüht.] In St. Thomas stürzte das vierjährige Kind der Besitzerin Josefa Jandl in einen Kessel darin sich kochendes Wasser befand. Das arme Wesen verbrühte zur Unkenntlichkeit.

[Aufgefundene Leiche.] Zu Groß-Weitsch wurde die Leiche einer vierzigjährigen blödsinnigen Frauensperson in einem Wassergraben aufgefunden.

[Diebstähle.] Dem Besitzer Josef Jorgler in Pametsche wurde ein Pferd und dem Besitzer Jakob Bengust eben von dort ein Steuereuwagen gestohlen. Die Diebe zogen sich nach Croatien zurück.

Gerichtssaal.

[Wegnadigung.] Dem wegen schwerer körperlicher Beschädigung vom hiesigen Gerichte abgeurtheilten Franz Fuhrmann wurde der Rest seiner Freiheitsstrafe im Gnadenwege erlassen.

[Preßproceß.] Die Preßklage gegen den Redacteur des „Slovenski Gospodar“, Anton Brože dürfte schon in der nächsten Schwurgerichtssession zur Verhandlung kommen. Wie wir erfahren wird sich auch Dr. Gregorec unter den Zeugen befinden.

[Strikende Bergleute.] Wie bekannt wurden mehrere strikende Bergarbeiter der Gewerkschaft Distro wegen Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit dem hiesigen Kreisgerichte eingeliefert. Nachdem jedoch die hiesige Rathskammer die Anklage wegen des genannten Verbrechens einstellte, so wurden die Inhaftirten von dem Bezirksgerichte Tüffer wegen Vergehens gegen §. 3 des Gesetzes vom 7. April 1870 R.G.B. Nr. 43 (Verabredung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zur Erzwingung von Arbeitsbedingungen) abgeurtheilt. Als Hauptträdelsführer, die nicht nur den ganzen Strike in Scene gesetzt, sondern auch die nicht strikenden Arbeiter mit Schlägen bedroht, erscheinen Franz Hauptmann und Ignaz Karic, Ersterer mit einem äußerst intelligenten, aber verwahrlostem Gesichtsausdruck, Letzterer mit einer rohen und brutalen

Physiognomie. Obwohl Beide die gravirenden Facta theils ganz abzu leugnen, theils abzuschwächen suchen, so wurden sie doch durch vertrauenswürdige Zeugen vollkommen überwiesen und erhielten je vier Wochen Arrests. Die übrigen fünf minder gravirten Angeklagten erhielten je vierzehn Tage Arrests, und es erklärten sämtliche Verurtheilte, die Strafen sofort und ohne Berufung anzutreten. Mit Rücksicht auf den brutalen, gewaltthätigen Geist, der namentlich unter den Distroer Knappen herrscht, und mit Rücksicht darauf, daß die Distroer Gewerkschaft mitten zwischen den Gewerkschaften und Industrie-Orten Trisail und Frastrnigg liegt und ein schlimmes Beispiel gefährliche Folgen haben könnte, hatte der staatsanwaltschaftliche Functionär Ordre, gegen eine eventuelle Freisprechung die Berufung anzumelden.

Volkswirtschaftliches.

[Hopfenmärkte in Untersteiermark.] Der südsteirische Hopfenbauverein in Sachsenfeld erläßt eine Bekanntmachung, nach welcher am 5. September l. J. der erste Hopfenmarkt in Sachsenfeld bei Cilli stattfinden wird. Es dürften heuer schon 2 — 3000 Centner Hopfen zum Verkaufe gelangen. Im nächsten Jahre dürfte die zu verkaufende Menge bereits 6000 Centner erreichen. Die gedachten Märkte werden für die Folge während der Hopfen-saison im (August, September und October) an jeden Mittwoch und Sonnabend abgehalten werden. Sollte an einem dieser Tage ein Feiertag fallen, so findet der Markt am nächstfolgenden Tage statt. Schließlich sei bemerkt, daß der Sanntthaler Hopfen infolge seiner Feinheit und seines bedeutenden Lupulingehaltes sich bereits großer Beliebtheit und starker Nachfrage erfreut, sowie daß der Sanntthaler Frühhopfen stets der erste am Markte erscheint und dieses Jahr in Nürnberg einen Preis von 3 fl. per Kilo erreichte.

[Aufgeld bei Zollzahlungen.] Die „Wien. Ztg.“ veröffentlicht folgende Verordnung des Finanzministeriums vom 18. d. M.: „Mit Bezug auf Art. 14 des Gesetzes vom 25. Mai 1882, R.G.-Bl. Nr. 47, wird im Einvernehmen mit dem königlich ungarischen Finanzministerium für den Geltungsbereich des erwähnten Gesetzes und für den Monat September 1883 festgesetzt, daß in denjenigen Fällen, in welchen bei Zahlung von Zöllen statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, ein Aufgeld von 19 Percent in Silber zu entrichten ist.“

[Die alten Tausender.] Mit dem 31. d. M. geht die Frist zu Ende, binnen welcher die einberufenen Noten der Nationalbank zu 1000 fl. mit dem Datum 1. März 1858 noch bei den Hauptanstalten der Oesterreichisch-Ungarischen Bank in Wien und Pest in Zahlung und Verwechslung, bei den übrigen Bankstellen aber im Wege der Verwechslung angenommen werden. Vom 1. September ab werden diese Noten nur mehr bei den Hauptanstalten zur Verwechslung angenommen. Bei den Zweiganstalten wird die Vergütung für diese Noten, welche da mittelst Consignation eingereicht werden müssen, nur auf besonderes Ansuchen und mit Bewilligung des Generalrathes der Oesterreichisch-Ungarischen Bank geleistet. Mit 31. August 1889 erlischt für die Bank (Artikel 89 der Statuten) jede Verpflichtung, die alten Tausender umzuwechseln oder einzulösen.

Aus dem Amtsblatte.

Rundmachungen. Verleihung des k. k. Tabak-Verlages zugleich Kleinverschleiß von Stempelmarken etc. in Pettau. Badium: 400 fl. Termin 25. August. Finanz-Bezirks-Direction Marburg.

Erledigungen. Steueramtsdienersstelle mit jährl. 300 fl. und 25% Act. Zulage bei den Steuerämtern in Steiermark. Termin binnen 5 Wochen. Finanz-Landes-Direction Graz.

Angekommene Fremde.

Hotel Erzherzog Johann.

Hr. Chevalier d'Ellevaux, Gutsbei., Schloß Bruffnit.
H. Gugler, Kaufm., Kreiburg, Rob. Hlinecki, Advocaturscandidat, Graz. M. A. Thamm, Inspector, f. L., Wien. Dr. C. v. Helly, Prof., Graz. Dr. Jul. Mann, Rechtsanw., Stetin. A. Smolin, k. k. Beamter, Bränn. Dr. V. Fleischer, Journalist, G. Schradin, M. Feibel, Kaufl., J. Palaszyer, Priv., L. u. J. Glanz, Fabriksbes., J. Freytag, Privat, f. Tochter, f. Wien.

Hotel „Koscher.“

S. Grabl, Priv., Wien. V. v. Bartal, Hofrathsw., M. v. Baesjak, Gutsbei., Bressburg. S. Schweinburg, Kaufm., Wien. J. Erath, Kaufm., Rachenfuß. A. Schefezin, Ing., Wien. P. Rajzel, Kaufm., Laibach. J. Salajovic, Prof., f. Kam., Bressburg. J. Deabis, Lehrer, f. Frau, Bränn. A. Gugler, Beamtenög., Wien. Franz Gläler, k. k. OBR., f. Gattin, Graz. M. Kumpfer, Prof., Innsbrud. E. Grofingier, E. Tschifal, Studenten, Wien. J. Glamingier, Kaufm., Marburg. A. Sobatschnig, Priv., f. Sohn, Groß-Dolina. J. Czernat, Waldm., f. Tochter, Bordenberg. B. Kof, Kaufm., J. Kaser, Fleischer, f. Marburg. J. Diamant, Reif., Laibach. M. Weiß, Kaufmann, Gr. Kantija. M. Hasenfeld, Beamtenög., f. Sohn, Wien.

Hotel Elefant.

A. Leclere, Ing., Paris. J. Schmidt, Ministerial-Ober-Ing. f. Gem., C. Günther, Staatsbeam., A. v. Eberling, k. k. Hofkammerant, f. Sohn, Budapest. Arnold Fischer, Kaufm., Banjaluka. S. Brunner, Priv., f. Tochter, Triest. E. Bilich, Priv., Wien. E. Morichene, Beam., Triest. J. Berta, Reif., Bressburg. S. Sessler, Georg Tauschel, Reisende, Wien.

Gasthof gold. Engel.

Herrn. Rothmayer, Comptoirist, Wien. G. Gotthard, Priv., Triest. B. Schindler, Lederer, Graz. J. Kautschitsch, Priv., Nattersburg. J. Wilhelm, Kaufm., Marburg. B. Deutschmann, Graveur, Lublina. M. Granov, Messerh., Roča. J. Podpetchan, Großgrundbes., Studenis. J. Jöhnrich, Bezirks-Ärzt, Märzschlag. J. Ambrozič, k. k. Bezirks-Secr., f. Kam., Loisch. S. Drosenit, Commis, Graz. J. v. Grutschreiber, Forstpracticant, Ratibor. M. Troger, Agent, Marburg.

Vorstehhund,

nicht mehr jung, jedoch vollständig brauchbar, wird zu kaufen gesucht. 478-1

Nähmaschinen-Reparaturen

jeder Art werden ausgeführt von
Carl Wehrhan, jun., Mechaniker,
Cilli, Hauptplatz Nr. 109 I. Stock. 450-3

Wichtig für Aemter, Notare, Advocaten, Speditions- und Handelshäuser etc.

Stampiglien aus Celluloid,

dauerhafter und billiger als Metall- oder Kautschukstempel.
Patentgesuch eingereicht.

Celluloid wird seit mehreren Jahren — besonders in Frankreich, England und Amerika — zu Clichés verwendet und hat sich widerstandsfähiger und dauerhafter erwiesen, als Kupfer oder Metall, da selbst bei einer Auflage von einer halben Million kaum merkliche Spuren von Abnutzung sich zeigten.

Celluloid gestattet die Verwendung aller Farben, selbst wenn dieselben ätzende Flüssigkeiten enthalten, also auch von unvergänglichen Firnis- (Buchdruck-) Farben oder Copirfarben, während bei vulkanisiertem Kautschuk nur die leicht verwitternden Anilinfarben Anwendung finden können. Celluloid-Stampiglien können daher auch in der Buchdruckerpresse verwendet werden.

Stampiglien aus Celluloid empfehlen sich besonders dort, wo deren Abdruck unvergänglich bleiben soll (auf Vollmachten, Cessionen, Urkunden etc.); also vorzüglich bei Aemtern, Notaren, Advocaten, Spediteuren, Handlungshäusern u. s. w. Nachdem sich ferner auf Tuch, Leder oder Leinwand gute Abdrücke erzielen lassen, so empfehlen sich diese Stampiglien auch für Gewerbetreibende zur Markirung ihrer Erzeugnisse.

Preise von 2 fl. aufwärts.

Bestellungen für Cilli und Umgebung bei
Johann Rakusch, Cilli,
Buchdruckerei, Papier- und Schreibmaterialienhandlung.

Preiscourante gratis und franco.

LIEBIG's KUMYS (Steppenmilch)

243-52

ist laut Gutachten medic. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei Halsschwindsucht, Lungenleiden (Tuberculose, Abzehrung, Brustkrankheit), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Rückenmarksschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächenzuständen (namentlich nach schweren Krankheiten). Dr. Hartung's Kumy's Anstalt Berlin S. Kommandantenstrasse 56 versendet Liebig's Kumys Extract mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 Mk. 50 Pf. excl. Verpackung. Aertzliche Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.
Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

Meinen geehrten Geschäftsfreunden und dem P. T. inserirenden Publicum

zeige ich hiemit an, dass ich die bisherige Bezeichnung meiner Firma, lautend:

HEINRICH SCHALEK, General-Agentur der Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co.

in die Bezeichnung:

Annoncen-Expedition

VON

Heinrich Schalek

umgeändert habe.

Nachdem ich das Geschäft auch bisher für meine eigene Rechnung führte, so wird diese Aenderung der Zeichnung meiner Firma auf meine Geschäftsgebarung keinerlei Einfluss nehmen.

Bei diesem Anlasse erlaube ich mir meine Firma zur promptesten und billigsten Effectuirung von Insertionen aller Art für Zeitungen des In- und Auslandes, Kalender und Coursebücher etc. etc. bestens zu empfehlen. Kostenvoranschläge, sowie Cataloge stehen gratis und franco zur Verfügung.
Hochachtungsvoll

Heinrich Schalek,
Annoncen-Expedition
Wien, I., Wollzeile 12.

Das bekannte und beliebte

(früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik **chemischer Producte in Hrastnigg** unter der Controle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirthschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde.

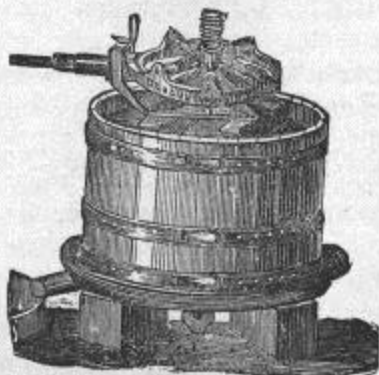
gelangt wieder zum Verkauf.

Lager bei **Daniel Rakusch in Cilli.**

Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.



Wein-Pressen (Keltern)



neuestes System, erfordern wenig Raum zur Aufstellung, pressen in doppelter Geschwindigkeit als frühere Keltern, sind leicht zu handhaben, solid und dauerhaft construirt, werden in allen Grössen für Private als auch für grösste Producenten als

Specialität fabricirt. Garantie, Zeugnisse über 1000 bereits gelieferte Pressen. Zeichnungen und Preise auf Wunsch gratis und franco. Traubenmühlen neuester Construction. Frühzeitige Bestellung erwünscht. 358-15

Ph. Mayfarth & Co. in Wien II., Praterstrasse 66, Fabrik in Frankfurt a. M.

DAS BESTE

Cigaretten-Papier

IST

LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!

Nur ächt ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.



CAWLEY & HENRY, et enige Fabrikanten, PARIS

Seuls Fabricants brevétés des Marques:

PAPIER ANANAS | **LE DRAPEAU NATIONAL**
Couleur Mais | Blanc ou Mais
Qualité supérieure | aux Armes de chaque Pays

Fotographien

des **Kaiser Joseph - Monumentes** in Cilli

(Cabinetformat) 50 kr. zu haben bei

Johann Rakusch,
Herrengasse 6.

1882er Gebirgs-Hafer

schöne, reine Waare, verkauft per
100 Kilo fl. 7 468-3

Anton Jaklin, Weitenstein.

Haus-Verkauf.

Wegen Todesfall ist nächst dem Bahnhofs Cilli, mit schönster Aussicht ein solid gebautes Haus mit grossem, erträglichen Gemüse- und Obstgarten, nebst angrenzendem Bauplatz, 10 Klafter Gassenfront, unter leichten Zahlungsbedingungen allsogleich zu verkaufen. Auf Wunsch kann ein gut kultivirter Weingarten mit verkauft werden. Näheres Administration. 476-1

In dieser Saison mache ich nur noch diese Woche in **Neuhans und Römerbad** (Felsenkeller) 473-1

fotographische Aufnahmen.

In **Tüffer** aber noch in der Woche zweimal, auf unbestimmte Zeit.
Achtungsvoll J. Martini.

Ein junger Oleander,

2 Meter hoch, ist zu verkaufen bei **Carl Ulaga** in **Tüffer**. 471-1

Frische Preiselbeeren

soeben eingetroffen bei 475-

M. Matič, Bahnhofgasse Nr. 97.

Ein Fräulein aus Graz

gibt vollkommen Schnitzzeichenunterricht während ihres Badeaufenthaltes. Anzufragen Expedition. 477-1

Ein gesitteter Knabe,

aus guter Familie, 14 Jahre alt, der der achtjährigen Schulpflicht Genüge geleistet, mit guten Schulzeugnissen versehen sowie der deutschen und slovenischen Sprache mächtig ist, wird als Lehrling aufgenommen in der Eisenhandlung **J. N. Kauzhamer, Friedau**. 470-1

Eisernes Kinderbett

mit 8 fl., afrikanische Matratze 1 fl., Rosshaar-Matratze 4 fl. Schulgasse Nr. 139 III. Stock. 472-1

Wichtig für Hausfrauen.

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich **Coffee- und Tischtücher**, sowie **Leintücher** ohne Nath verfertige.

Auch nehme ich Bestellungen auf obige Artikel an.
Hochachtungsvoll

Stefan Cečko, Webermeister,
Hochenegg bei Cilli.

107-12

In allen Buchhandlungen vorrätig.

Mit 20 Illustrationen.

(Porträts der Angeklagten, Vertheidiger, Richter etc.)

Preis 30 kr.

Der Process von Tisza-Eszlar.

Verhandelt zu Nyiregyhaza im Jahre 1883.

Eine actenmässige Darlegung des Thatbestandes, der Zeugenaussagen, der Vertheidigung, wie des Urtheils.

Preis 30 kr. 467-6

Mit 20 Illustrationen.

A. Hartleben's Verlag, Wien, I., Wallfischgasse 1.

Internationale Zeitschrift

für die

Elektrische Ausstellung in Wien 1883.

WOCHENSCHRIFT

für die

Gesamt-Interessen der Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung 1883.

Redaction:

Dr. Ernst Lecher,

Assistent am phys. Lab. der Wiener Universität.

Telegraphen-Vorstand d. K. Franz Josef-Bahn.

J. Krämer,

24 Nummern à 16 Seiten, Format Quart. Mit zahlreichen Illustrationen.

Pränumerations-Preis: 5 fl. = 10 M. = 13 Fr. 35 Cts. Einzelne Nummern 25 kr. = 50 Pf. = 70 Cts. Beträge durch Postanweisung.

A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Wallfischgasse 1.

Direct von der Verlags-Handlung oder durch alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes zu beziehen.

413-

Stets am Lager:

Neuestes in Papierconfection

Briefpapiere & Correspondenzkarten

in prächtiger Ausstattung bei
JOHANN RAKUSCH.

3. 2592.

Edict.

Vom 1. k. Bezirksgerichte Franz wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Marburger Escompte-Bank die executive Feilbietung der Frau Therese Seeder und dem Herrn E. J. Seeder in Heilstein gehörigen, mit executivem Pfandrechte belegten, gerichtlich auf 415 fl. 92 kr. geschätzten Fahrnisse, als: einer Partie Gartenmöbel und Schubkarren, diverser Bretter- und Ziegelvorräthe, Kleidungsstücke, Haus- und Zimmereinrichtung u. s. w. bewilligt und hiezu 2 Feilbietungstagsatzungen, die erste auf den 10. September 1883, die zweite auf den 26. September 1883, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vor- und von 2 bis 6 Uhr Nachmittags in Heilstein mit dem Beisatz angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzwert bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben gegen sogleiche Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

K. k. Bezirksgericht Franz,

am 15. August 1883.

Der 1. k. Bezirksrichter.

474-2

252-20

Josef Weber,

Steinmetzmeister in Cilli,

Neugasse 172

bringt zur allgemeinen Kenntniss, dass er die **Cement-Niederlage der Trifaller Cementfabrik** für Cilli und Umgebung übernommen hat und empfiehlt unter Garantie für beste Qualität **Roman- und Portland-Cement** zu den billigsten Preisen. — **Grab-Monumente** aus verschiedenem Marmor in reichster Auswahl.

2 fl. 93 kr.

nur für Herren.

- 1 Opernglas als Uhrenhängel mit Mikroskop, amajant und pliant.
- 12 Etüd Photographien, einzelne und doppelte, bifante Photographien, Frauenschönheiten in Büstenarten-Format.
- 6 Etüd La Ferme-Zigaretten mit brauchbarem Inhalte.
- 1 Carton, enthaltend: „Ein Blick in den Himmel“, fotografaler Spaß für jeden Herren.

Diese Collection zusammen kostet nur 2 fl. 93 kr., bei Verienung mit Post 18 kr. mehr für Schachtel und Postfrachtbrief.

Central-Versendungs-Depöt
Wien, II., RIX.

Tapeten

neuester Gattung,

in stylvollen Blumen und orientalischen Dessins von den **einfachsten** bis **elegantesten**, und zwar in Naturell, Glanz, matt, Gold, Velour, Leder und Stoff-Imitationen, mit passenden Plafonds wie auch allen hiezu nöthigen Decorations-Gegenständen. Anempfehwert für Wohnungen, Hôtels, Café's etc. in **grösster Auswahl** bei

Philipp Haas & Söhne

Herrengasse, **GRAZ**, Landhaus.

Tapeten-Musterkarten stehen zu Diensten. Kostenüberschläge nach Bekanntgabe der Dimensionen, bereitwilligst. 287-9

100 Stück Briefpapier 8^o

linirt, 30 kr.

100 Couverts

hiezu 24 kr. zu haben bei

JOH. RAKUSCH, Papierhandlung, Herrengasse 6.

Probeflätter gratis u. franco

„Kmetski prijatel.“

„Der Bauernfreund.“

Erscheint jeden 2. und 4. Sonntag im Monat.

Pränumeration:

Ganzjährig fl. 1.50. — Halbjährig fl. —.80.
Einzelne Nummer 10 kr.

Administration:

Cilli, Herrengasse Nr. 6.

Probeflätter gratis u. franco